

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 14 (1920)  
**Heft:** 8

**Rubrik:** Allerlei aus der Taubstummenwelt

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

als Offizier der Reichswehr in der Leipziger Kaserne, welche er selten verlassen darf, weil die politische Lage in Stadt und Umgebung nie ganz ruhig ist. Ich besuchte ihn einmal dort mit seinem Vater und fand in ihm einen lebenswürdigen, feingebildeten Menschen. Beim Vater befinden sich noch eine Tochter im Backfischalter, ein blondes lebhaftes Germanen-Mägdlein und ein erwachsener Sohn, der in einem Geschäft arbeitet. Der Vater selbst ist eine auffallende, große, hagere Malergestalt mit langem Haar und Knebelbart, so „wie sie im Buche steht.“ Die Mutter, auch gehörlos, ist eine gar tüchtige, geschickte Hausfrau und Mutter von gediegenem Charakter, mit der man über alles reden kann. Den Vater sah und sprach ich nur abends, da er schon vor 7 Uhr sich zur Arbeit begab und über Mittag auch draußen blieb. Ich schätzte mich glücklich, in einem so trauten Künstlerheim zu wohnen und nicht in einem nüchternen Hotel, wo ich abends viel zu einsam gewesen wäre.

Ueber mein Tagwerk, das über drei Wochen dauerte, will ich folgendes berichten: Morgens 8 Uhr begab ich mich zur Arbeit in das „Deutsche Museum für Taubstummeneubildung“ und nahm Proviant mit, den ich zwischen 12 und 1 Uhr an meinem Arbeitsplatz verzehrte, um keine Zeit zu verlieren mit Laufen und Essen draußen. Auch konnte man sich in keiner Wirtschaft genügend sättigen, denn eine einzige Mahlzeit mit kleinen Portionen kostet 10 Mark. Meine vorsorgliche Frau hatte mir Lebensmittel mitgegeben und später noch nachgeschickt. Wohl manche von euch würden mich um diese Mittagessen beneiden haben: Feigen, Mandeln, Schokolade u. dergl., kondensierte Milch, die ich an Ort und Stelle mit Wasser verdünnte; am Morgen kaufte ich unterwegs Kirschen oder Johannisbeeren dazu.

Abends 7 Uhr ging ich zu Spindlers und brachte den Abend mit seltenen Ausnahmen in dieser Familie zu. Nach 14 Tagen wurde ich sowohl im Museum als in der noch größeren und älteren Anstaltsbibliothek fertig und durchsuchte dann noch die großartige „Deutsche Bücherei“ und die Universitäts-Bibliothek. Meine historische Ausbeute befriedigte mich vollauf. Wertvoll war mir die zeitweilige Mithilfe des gefälligen Taubstummeneubilders Herrn Dr. Paul Schumann, ein tiefgründiger Fachgelehrter.

Es verlohnt sich, etwas über die „Deutsche Bücherei“ zu sagen. Sie ist als Veranstaltung und Eigentum des Börsenvereins der

Deutschen Buchhändler zu Leipzig am 1. Januar 1913 ins Leben getreten und ihr Bau wurde 1914 begonnen. Es ist eine Zentralbibliothek für alle deutschen Drucksachen, ein Archiv des deutschen Schrifttums und des deutschen Buchhandels, kurz: ein Mittel- und Sammelpunkt des gesamten literarischen Schaffens. Es würde zu weit führen, das mächtige, palastähnliche Gebäude, seine zahlreichen, äußerst praktisch und vornehm eingerichteten Räume zu beschreiben. Wehmütig stimmte mich die große Menschenleere darin. Die Not und der Druck der Zeit lassen nur wenig Forschungsarbeit zu. Auch ein öffentlicher gemütlicher Erfrischungsraum ist vorhanden, der jedoch wegen der Lebensmittellknappheit nicht benützt wird.

Dies führt mich auf die Zustände in Deutschland überhaupt, von denen ich in der nächsten Nummer erzählen will. (Fortf. folgt.)

### Allerlei aus der Taubstummeneubildung

#### Auf zum Rütli!tag!

(Reiseprogramm.)

Am 8. Juli ist der neue Sommerfahrplan wirklich in Kraft getreten, so daß wir uns noch rechtzeitig für unsere Reise am 7./8. August orientieren können. Die Fahrpläne sind nach der Stundenzählung 0—24 aufgestellt. Die Stunden von 1 Uhr nachmittags bis Mitternacht sind mit 13—24 angegeben. Wer den Anschluß zur Rütli-Tagung nicht verpassen will, der merke sich, daß er noch am Samstagabend am Vierwaldstättersee eintreffen muß. Wenn die Berner um 14.26 Uhr abfahren, so sind sie um 17.30 in Luzern. Für die event. über Zürich reisenden Basler ist die Zeit 12.05 mit Ankunft in dort um 15.25. Die St. Galler merken sich die Mittagszüge 12.28 bzw. 12.40 und treffen um 13.50 in Winterthur ein; fast gleichzeitig langen die Thurgauer in Winterthur an, so daß dann die Basler, St. Galler und Thurgauer gemeinsam um 16.05 in Zürich abfahren könnten nach Arth-Goldau (Ankunft: 19.18); die Thurgauer reisen direkt nach Brunnen (Ankunft 19.45), Absteigequartier: Hotel „Rigi“. Das erste Schiff — nur dieses Schiff kommt für die Rütlieteilnehmer in Betracht — fährt am Sonntagmorgen um 6.10 in Luzern ab (Weggis 6.50, Wiggis 7.05, Brunnen 8.47) und langt um 8.58 am Rütli an. Da uns der Dampfer erst

um 15.27 von der Treib abholt, um die Teilnehmer nach Luzern zu verbringen (Ankunft 17.48), stehen uns gut vier Stunden zur Verfügung zu dem Gottesdienst, den Aussprachen, dem Picknick und dem Spaziergang über Seelisberg nach der Treib.

So möge denn ein guter Stern über dem Taubstummentag leuchten, damit wir ein frohes allgemeines Wiedersehen feiern können nach langer Zeit! Bei gänzlich ungünstiger Witterung gelten der 14./15. August. J. H.

**Zürich.** Am letzten Juni-Sonntag unternahm Herr Pfarrer Weber mit den Taubstummen von Winterthur und deren Umgebung bei schönstem Wetter einen Ausflug auf das Schloß Kyburg, nachdem er zuvor in einstündigem Vortrag seine Vierstimmigen mit der Geschichte der Kyburg im „Herkules“-Saale bekannt gemacht hatte.

Die Kyburg, zum ersten Mal 1027 als „Chuigsburg“ und 1155 als „Kieburg“ erwähnt, liegt auf der Hochebene zwischen der „Töf“ und dem Remptbach, 634 m ü. M.; etwa 1½ Std. von Winterthur entfernt. Auf lauschigen Wegen, meist durch wohlgepflegten Wald, gelangt man zur Schloßhöhe hinauf, wo man das Auge schweifen lassen kann weit ins Land hinaus. Die Burg hat eine bewegte Vergangenheit; mehrmals wechselte sie ihre Besitzer: Grafen und Landvögte hausten dort mit ihrem Anhang; ihre Macht erstreckte sich zeitweise sogar vom Rhein bis gegen den Genfersee. Mehrmals wurde sie belagert, zerstört und wieder aufgebaut. Mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft verschwand auch der letzte Landvogt auf der Kyburg, nachdem insgesamt 59 solcher dort residiert hatten. Damals wurde sie nicht wieder in Asche gelegt, aber ausgeplündert. Späterhin wurde die Burg sogar zum Abbruch verkauft, doch gelang es einsichtigen Männern, dieselbe vor diesem Schicksal zu bewahren. Im Jahre 1835 kaufte sie ein polnischer Flüchtling und verlegte seinen Wohnsitz dorthin. Nach seinem Tode ging die Kyburg in das Eigentum des Oberstleutnants Pfau, eines kunstliebenden Bürgers von Winterthur, über, der darin eine Gemäldegalerie installierte. Nach ihm fand sich nach weiteren zehn Jahren wieder ein Liebhaber in der Person eines Eduard Bodmer. Unter Aufwendung großer Geldmittel tat er sein Möglichstes, um von den ehrwürdigen Bauten vergangener Jahrhunderte zu retten, was sich mit den Ansprüchen an einen modernen Burgsitz vereinigen ließ. Ihm verdanken wir auch einen Teil der Sammlungen in den Räu-

men des Rittersaales. Erst im Jahre 1917 ging die Burg in den Besitz des Staates Zürich über und wohl diesem Umstande verdankt man die reichhaltige Sammlung der alten Waffen.

Die Chronik erzählt, daß ehemals eine 3 m dicke Ringmauer bestand; auch existierten Wallgräben, über welche hölzerne Brücken führten. Statt dessen sieht man heutzutage Bäume gen Himmel ragen, sogar ein Schloßgarten ist entstanden. Durch einen geschlossenen Vorhof gelangt man in den Innern Hof (Burghof), der von einer Tormauer abgeschlossen wird. Wir erblicken eine Anzahl größerer und kleinerer Türme und sind von allen Seiten umgeben von eigenartig gestalteten Gebäulichkeiten. An der Ecke des Wehrturmes erblicken wir einen Schandpfahl, an welchen man in der „guten alten Zeit“ Lasterer gegen Gott und die Obrigkeit zur Strafe ankettete. In der Mitte des Schloßhofes plätschert ein Röhrenbrunnen; neben diesem befindet sich der sog. Sodbrunnen (Zugbrunnen), der eine Tiefe von 25 m haben soll. Alte Kanonen, Pechpfannen (dienlich zur Beleuchtung), uralte Feuersprizen springen dem Besucher vor allem in die Augen, sobald man die Wanderung in den Räumen der Burg beginnt. Vor allem fesselt den Beschauer die Rüstkammer mit den vielen alten, verschiedenartig gestalteten Waffen, als da sind: Flinten, Wurfwaffen, Spieße, Speere, Hinterladerkanonen und Schilder; natürlich fehlen auch hier die verschiedenen Panzer nicht. Ein Gruseln überkommt einen, wenn man die vielen spitzen Fußangeln erblickt, vollends, wenn man auf der Wanderung urplötzlich in die Folterkammer mit all den schauderhaften Marterwerkzeugen gelangt, mittels deren die entmenschten Henkersknechte von den armen Opfern Geständnisse zu erpressen suchten. Wie ein bitterer Hohn mutet den Besucher das an der düstern Mauer hängende Kreuzifix des Erlösers an! . . . Ein beklemmendes Gefühl beschlich wohl auch manchen beim Passieren der Gefängniszelle, wo eine Frauengestalt in Ketten dargestellt ist. Doch gehen wir weiter und besehen uns die Bildnisse der Landvögte — eine ganze Reihe Kopf an Kopf. Unsere Aufmerksamkeit wendet sich indes mehr den alten Truhen und Schränken zu, desgleichen den großen Wandteppichen und dem niedlichen Porzellangeschirr. Beim Anblick des letztern verspürten wir auf einmal Hunger und saßen bald in frohem Kranze bei Kaffee und Schwaare, um alsdann neugestärkt und in bester Laune wieder den Heimweg anzutreten. J. H.

**Ein taubstummer Priester.** Zum erstenmal wurde in der römisch-katholischen Kirche ein Taubstummer zum Priester geweiht. Es handelt sich um Herrn La Fonta, der von dem Bischof von Bordeaux die Priesterweihe erhielt. Das Ereignis hat in theologischen Kreisen be- greiflicherweise Aufsehen erregt. Denn zum erstenmal wurde damit das strenge Kirchen- gesetz durchbrochen, nach dessen Bestimmung kein Mann, der an irgend einem körper- lichen Gebrechen leidet, zum katholischen Geistlichen ordiniert werden kann. Der Fall La Fonta war in Rom der Gegenstand ein- gehender gelehrter Verhandlungen; er wurde zwei Jahre in Rom geprüft. Die Gegner der Wahl des Taubstummen zum Geistlichen stellten sich dabei auf den Boden des undisputierbaren Textes des Kirchengesetzes. Aber in Anbetracht der Tatsache, daß der Kandidat in der Schule die Lippen Sprache erlernt hat und imstande ist, sich verständlich auszudrücken, entschied der Papst zu seinen Gunsten. Die Entscheidung ist nicht nur für die kirchlichen Kreise von hohem In- teresse, sie hat auch die Bedeutung einer glän- zenden Anerkennung der Fortschritte, die die Erziehung der Taubstummen verzeich- nen kann.

**Köln.** Oberhausen. Ein mit dem Personen- zuge fahrender taubstummer Reisender wurde beraubt. Man fand ihn in Köln bewußtlos und als er wieder zu sich kam, gab er an, daß in Düsseldorf zwei Männer und zwei Frauen in das Abteil gekommen seien, und er nach dem Genuß einer ihm angebotenen Zigarre ohn- mächtig geworden sei. Seine Handtasche mit 7800 Mark Papiergeld und ein Gummimantel fehlten.

**Paris.** Eine junge taubstumme Dame, gew. Schülerin der Pariser Taubstummenanstalt, hat ein glänzendes Examen abgelegt als Schreib- maschinenfräulein und sie bekleidet jetzt eine Stelle, wo sie durch Lippenlesen Diktate steno- graphiert und mit der Schreibmaschine wieder- gibt.

**Asnières bei Paris.** Taubstumme ehemalige Schüler haben ihrem verstorbenen Lehrer und Direktor, Herrn B a g n e r, aus Dankbarkeit eine Büste erstellen lassen, die ein taubstummer Künstler angefertigt hat. Die Einweihung ge- schah unter starker Beteiligung.

## Sürsorge für Taubstumme

„Lasset uns nicht müde werden, Gutes zu tun!“

Aufruf zur Sammlung von Wäschestücken aller Art für das Taubstummenheim in Zwickau (Sachsen).

Schon wieder eine Bettelei! werden manche Leser denken. Ja, aber auch diesmal handelt es sich um einen recht empfindlichen Mangel, dem ich draußen in Deutschland selbst begegnet bin.

Anläßlich meines Aufenthaltes in Leipzig machte ich eines Sonntags einen Abstecher nach Zwickau, um das dort im Jahr 1913 er- öffnete schöne Taubstummen-Heim für Männer und Frauen jeden Alters, 40 an der Zahl, darunter sieben Taubblinde, zu besuchen. Das stattliche Gebäude ist lieblich, auf sanfter Anhöhe gelegen, umgeben von zehn Zucharten eigenes Land. Es fehlt daher nicht an Lebensmitteln. Aber bei der allgemeinen Teuerung, die dort noch viel größer ist als bei uns, sind Wäschestoffe nur schwer erhältlich, und es kostet ein kleines Hemd schon hundert Mark und mehr. Das sind Preise, die viele nicht bezahlen können. Daher mangelt es manchen taubstummen Pfleglingen an Leibwäsche und der Anstalt an Hand- und Bettüchern u.s.w.

Ich war selbst Zeuge, wie eine sonst zu- friedene, bescheidene Taubblinde jammerte, sie habe kein Hemd an! und sie bat flehentlich um ein solches.

Nun, liebe Leser, denkt euch solche Ent- behrungen: nichts hören, nichts sehen und — kein Hemd anhaben, nur Rauhes und Unan- genehmes am Leibe fühlen! Das hat mir ins Herz geschnitten und das wird auch euch er- greifen. Ich versprach Hilfe aus der Schweiz und rufe euch darum an: Helft uns Geld und Wäsche jeglicher Art herbeischaffen, z. B. Hemden, Hosen, Hand- und Bettücher u. dergl. Dann wird Jesus auch zu uns sagen: „Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet!“

Gaben nehmen entgegen:

Herr u. Frau Eugen Entermeister, Gurtengasse 6, Bern.

Frau Feldmann, Vorsteherin des Taubstummenheims, Belpstraße 39, Bern.

Frau Gunkelberger, Vorsteherin der Taubstummenanstalt Wabern.